

Glückseligkeit, die um so viel rührender und süßer war, je bitterer die Widerwärtigkeiten schmeckten, welche ihr vorangingen.

\* \* \*

In Andern Glück sein eignes finden,  
Ist edler Herzen Seligkeit;  
Doch selbst der Andern Wohlfahrt gründen,  
Zu frohem Dank ihr Herz entzünden —  
Ist göttliche Zufriedenheit.

## Vierter Abschnitt.

### F a b e l n.

#### 1. Asop und der Esel.

A. Wo gehst du hin, Langohr, und noch dazu allein?

E. Heute gehe ich weiden, weil ein Feiertag ist. Aber woher weißt du, daß ich ein Esel bin?

A. Oh du Dummkopf! wozu wären denn deine langen Ohren? Auch kenne ich euch ohnehin schon, ich habe euch ja zuerst reden gelehrt.

E. Wer bist du denn, wenn ich fragen darf?

A. Ich bin Asop. Vielleicht hast du schon irgend einmahl meinen Namen gehört.

E. Dst genug. Mein Großvater hat deiner oft erwähnt. Nicht wahr, du bist der berühmte Fabeldichter?

A. Ob ich berühmt bin, weiß ich nicht; aber Fabeln habe ich genug gedichtet.

E. Ey es ist mir lieb, daß ich mit dir bekannt werden kann; weil ich dich bey dieser Gelegenheit auch ersuchen kann, daß wenn du uns noch in irgend einer Fabel anführst, du uns einen vernünftigen und wigigen Spruch in den Mund legen mögest. Nicht wahr, du wirst es thun?



A. In deinen Mund? und noch dazu einen vernünftigen Spruch? Oh du einfältiges Geschöpf! Könnte ich so etwas thun, so würde ja die ganze Welt sagen, daß du der Sittenlehrer, und ich der Esel bin.

## 2. Der Hirsch und der Fuchs.

H. Ach Gevatter Fuchs, um uns arme schwache Thiere ist es geschehen!

F. Wie so, warum? Hast du vielleicht etwas gehört?

H. Gerade heute hörte ich die traurige Neuigkeit, daß der Löwe mit dem Wolfe ein Bündniß gemacht hat, und zwar wider uns übrigen Thiere.

F. Mit dem Wolfe? Das ist noch kein großes Übel; das ist noch nicht so fürchterlich. Der Löwe brüllt, der Wolf heult; folglich verräth sich jeder, und wir können uns mit der Flucht retten. Aber dann würde es um uns alle geschehen seyn, wenn der Löwe auf den Gedanken verfallen sollte, mit dem schleichenden Luchse in Gesellschaft zu treten.

## 3. Die Weide und der Dornstrauch.

W. Sag mir doch, stachlichter Nachbar, warum greiffst du so hastig nach den Kleidern der bey dir verbeygehenden Menschen? Wozu brauchtest du denn ihre Kleider?

D. Ich kann ihre Kleider gar nicht brauchen, und ich klammere mich auch nicht deswegen an sie, als wenn ich solche von den Menschen herabziehen wollte; sondern, weil ich sie gerne zerreiße.

W. Wie ich merke, bist du auch so, wie manche Menschen, die meine Aste, bald vor Zorn, bald in guter Laune abbrechen oder abhauen und wegwerfen.

D. Und rächest du dich deswegen nicht an ihnen?

W. Ja wohl! Statt eines jeden abgehauenen Astes treibe ich zwey oder drey neue hervor.

D. Oh du gutherziger und edler Rächer! was für eine Seltenheit wärest du unter den Menschen!

## 4. Jupiter und das Schaf.

Sch. Ach großer Jupiter, erbarme dich unser! Wir müssen von



andern Thieren ungemein viel ausstehen, gegen welche wir uns durchaus nicht vertheidigen können.

J. Das ist wahr; ich sehe selbst, du frommes Thier, daß ich dir zu deiner Vertheidigung keine Waffen gegeben habe. Nun so sage mir selbst, wie wir der Sache am besten abhelfen können.

Sch. Ich überlasse die Sache ganz deiner Weisheit.

J. Sage mir doch; soll ich fürchterliche Zähne in deinen Mund geben, oder deine Füße mit großen scharfen Klauen versehen?

Sch. Behüte mich der Himmel! So würde ich ja den reißenden Thieren gleich seyn.

J. So mische ich also Gift in deinen Speichel.

Sch. Ja aber die giftigen Schlangen, sind den Menschen so sehr verhaßt.

J. Was soll ich dir also geben? Nun es sollen sich auf deiner Stirne Hörner erheben, und ich gebe deinem Nacken mehr Stärke.

Sch. Auch das wäre mir nicht lieb, gütiger Vater; weil ich alsdann stösig werden könnte, wie der Bock.

J. Je nun aber, du mußt auch Schaden können, wenn du das willst, daß dir andere nicht Schaden sollen.

Sch. Ach Jupiter! ist es denn nothwendig, daß auch ich schade? Oh lieber bleibe ich so als wie ich bin; denn ich besürchte, daß wenn ich einmahl Schaden könnte, ich auch Lust bekäme zu schaden. Es ist doch besser das Unrecht zu leiden, als auszuüben.

H. So sey also geduldig, und darin besteh deine Glückseligkeit.

### 5. Der Jagdhund und der Spürhund.

J. Lieber alter Brodkamerad! wo treibst du dich denn herum? Du bist ja sehr müde, wie ich sehe, und so mager geworden, seit dem ich dich nicht gesehen habe.

Sp. Das ist auch kein Wunder, wenn ich mager bin. Ich war mit meinem Herrn auf der Reise; oh wir haben viele Länder, sogar Indien bereiset.

J. So wirst du seit der Zeit viel erfahren haben! Hast du auch Indische Hunde gesehen, die hier bey uns so berühmte und selten sind?

Sp. Das glaube ich, daß ich sie gesehen habe! Das muß ich gestehen, das sind vortreffliche Hunde. Hier bey uns sind die Hun-



de schon fast alle ausgeartet; dort aber gibt es noch herrliche Hunde. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen, als diese sogar den Löwen angegriffen haben.

J. Haben sie ihn alsdann auch überwunden?

Sp. Ob sie ihn überwunden haben? — Was fällt dir denn ein? das fürchterliche Thier zu überwinden? das nicht einmahl die Panther so leicht überwältigen, geschweige die Hunde! Ist denn das nicht genug, den Muth haben, so ein schreckliches Thier anzugreifen?

J. Oh Freund, wenn deine so sehr gepriesenen Indischen Hunde den Löwen nicht überwinden: so sind sie um nichts besser als wir, hingegen um ein gutes dümmer.

### 6. Der Schatzgräber und die Eule.

Sch. Es ist unmöglich, daß um dieses verwüstete alte berühmte Schloß herum oder irgendwo darin nicht ein Schatz verborgen sey; denn ich habe es noch von meinem alten Großvater gehört, daß sich zur Zeit der Flucht vor den Tartaren viele reiche Familien in dieses Schloß geflüchtet, und alle ihre Schätze hieher gebracht haben; deswegen habe ich mir vorgenommen, in der Umgebung so lange nachzugraben, bis ich irgendwo einen Schatz finde. Aus dieser Ursache haben sich auch die Eulen in den Schloßmauern niedergelassen, weil sie etwas spüren. Siehe, jene Eule erwischt eben jetzt eine Maus. Es ist gut, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen, vielleicht kann sie mir eine gute Nachricht mittheilen. — Was machst du, gute Eule?

E. Ich esse ein wenig, wie du siehst.

Sch. Das sehe ich; aber ich gestehe, ich halte es an Minerva's philosophischen Vogel für sehr ungeschicklich, sich mit lebendigen Thieren zu ernähren.

E. Wie so? Soll ich denn deswegen, weil ich stilles Nachdenken liebe, nur von der Luft leben? Ubrigens weiß ich, daß ihr Menschen von euern Gelehrten verlanget, daß sie — — — —

### 7. Jupiter und das Pferd.

Pf. Vater der Thiere und Menschen, die ganze Welt sagt zwar, daß ich das schönste Thier unter allen denen sey, mit wel-



hen du die Erde gezieret hast, welches ich auch sehr gerne glaube. Bey alle dem scheint es doch, als wenn etwas an mir fehlte.

J. (lächelnd) Nun was denkst du denn, was wäre noch an dir zu verbessern? Sprich, ich werde deinen guten Rath gerne annehmen.

Pf. Vielleicht würde ich gleich ein besserer Läufer seyn, wenn meine Füße länger und dünner wären; ein langer Schwanenhals würde mich sehr zieren; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und endlich weil ich ohnehin den Menschen, dein liebstes Geschöpf tragen muß, so könnte vielleicht aus meinem Rücken selbst ein Sattel herauswachsen, dergleichen der mich schonende Reiter mir auflegt.

J. Sehr wohl! habe nur ein wenig Geduld! (plötzlich erschuf Jupiter ein Kameel.)

Pf. Au weh! was ist das für ein schreckliches Geschöpf! (das Pferd schnaubt und bebt.)

J. Willst du also, Pferd, daß ich dich so verwandeln soll?

Pf. Nein, nein, gütiger Gott.

J. Damit du doch deiner unbesonnenen Verwegenheit dich dann und wann erinnerst; so bleibe auch dieses neue Geschöpf, welches du ohne Schnauben und Zittern nie sollst ansehen können.

8. Der Wolf, der Schäfer und dessen Hund Hortobagy.

W. Ist denn das wahr, lieber Schäfer, was ich gehört habe, daß euch so ein großes Unglück betroffen hat; eure Herde soll ja in den Schafpocken ganz umgekommen seyn?

Sch. Das ist leider wahr! ich bin wahrlich ein Unglücklicher Hirt?

W. Ach Schade, es war doch eine vortreffliche Herde! Ich habe euch nur deswegen besuchen wollen, um meinen Schmerz über diesen unerwarteten Vorfall euch erkennen zu geben.

Sch. Ich danke dir, guter Wolf; ich sehe, daß du ein guthertziges und mitleidiges Thier bist.

H. Mitleidig! das ist wahr, besonders wenn er über ein solches Unglück mitleidig seyn muß, welches auch ihn nahe angeht.



## 9. Der Löwe, der Esel, und die Krähe.

E. Hier bin ich, großer Löwe, warum hast du mich rufen lassen?

L. Deswegen, weil ich jagen will. Wir gehen nur in den nächsten Wald. Ich verberge mich in einem Gebüsch neben dem Wege, du aber schreye aus allen Leibeskräften; dann werden die Thiere erschrecken, laufen, und ich stürze sie zu Boden.

Kr. (welche sieht, daß der Löwe mit dem Esel in Gesellschaft geht). Schade! Schade! Ey Schade! Aber auch eine Schande, ist's dich so sehr zu erniedrigen. Schämst du dich nicht mit dem Esel zu gehen?

L. O höre, den ich benutzen kann, den muß ich bey mir auch leiden.

Kr. Du machst es, wahrhaftig eben so, wie die großen Herren unter den Menschen; denn auch diese setzen sich mit dem armen Landmann sogar auf einen Wagen; wenn sie mit Vorspann fahren.

## 10. Die Wasserschlange und die Frösche.

Zu einer Zeit war es überall Mode, daß jedes Volk und jede Nation einen König hattz. Daher schickten sogar die Frösche Abgeordnete zum Jupiter, daß er ihnen einen König geben möchte. Jupiter lachte sie aus, und warf ihnen eine Latte herab. — Die Frösche wurden anfänglich ganz still; aber nach und nach näherten sie sich ihrem neuen Könige, erkannten ihn bald, und verachteten ihn endlich. — Sie hatten außs neue um einen König, und zwar jetzt um einen solchen, der sie zu beherrschen wisse. — Jupiter war erzürnt, und warf eine gefressige Wasserschlange unter sie herab. Diese erwischte und fraß die Frösche nach einander. Endlich redete ein alter Frosch den König folgendermassen an.

Fr. Wie? wenn du unser König seyn willst, warum verfolgst du uns?

W. Drum, weil ihr mich zu eurem König verlangt habet.

Fr. Ich wenigstens habe dich zu meinem König nicht verlangt, das kann ich sagen.

W. Nicht? Komme nur her! Nun fresse ich dich eben deswegen, weil du mich nicht zum König verlangest hast.



## 11. Der Geizhals, und sein Nachbar.

G. Ach ich Unglücklicher! Bedenken Sie einmahl was für ein Unglück mich betroffen hat!

N. Wie so, lieber Herr Nachbar? Ey das ist mir leid!

G. Ich hatte mein Geld in einem Kästchen verwahrt und hier in meinem Garten vergraben. Da kam ein Dieb bey der Nacht, grub es aus, und legte dafür einen Stein in die Grube.

N. Oh wenn nur das geschehen ist; so halte ich dafür, daß Sie, Herr Nachbar, dadurch eben nicht ärmer geworden sind; denn ohnehin hätten Sie ja nichts von Ihrem Geld ausgegeben. Bilden Sie sich ein, Herr Nachbar daß dieser Stein Ihr Schatz sey, und so sind Sie auch jetzt noch eben so reich, als Sie vorher waren.

G. Zugegeben, daß ich dadurch nicht ärmer geworden bin; sollte mich das aber nicht zu Tode ärgern, daß ein anderer dadurch um so reicher geworden ist?

N. Ein anderer? um so reicher? Das ist schrecklich! Werden denn alle Geizige von einem so häßlichen Neide verzehret?

## 12. Der Mefner und die Bauern Steffel, Michel, und Paul. (Beym Weintrinken.)

M. Das könnet ihr nun glauben, daß es so ist, wie ich es hier mit meinem in Wein getunkten Finger auf den Tisch abgezeichnet habe, daß sich nach der Lehre des Herrn Copernicus die Erde gewiß um die Sonne dreht.

St. Ey Herr Mefner, wahrlich ich würde nicht viel darnach fragen, wenn sie sich nur schon einmahl umdrehen möchte, lange genug pflüge ich schon diese Seite, nun möchte ich auch die andere versuchen, vielleicht wird jene fruchtbarer seyn als diese ist, denn es ist ausgeruhete Erde, und man dürfte sie auch nicht düngen, wie diese.

M. O hört er, das muß man nicht so verstehen, denn auch wir drehen uns ja mit der Erde zugleich. Sieht er, die Erde hat einen doppelten Umlauf; denn sie geht in jedem Jahre einmahl um die Sonne; außerdem bewegt sie sich alle vier und zwanzig Stunden einmahl um sich selbst, auf diese Art wird die Zeit eingetheilt in die Tageszeit und in die Nachtzeit.



E. Nun verstehe ich das Ding schon!

M. Ah hört er, die Astronomie oder Sternkunde ist eine schöne Wissenschaft! Ich selbst betrachte oft des Abends auf dem Thurme die Sterne, und wenn ich noch ein Fernrohr hätte, so würde ich damit selbst die Berge und Seen im Monde sehen können.

Mich. Was plaudert da der hochweise Mefner, was?

N. Er sagt, daß diese Erde da, sich um die Sonne drehet.

Mich. Wie kann er, da er doch Mefner ist, so dummes Zeug reden! Hat er denn nicht in der Bibel gelesen, oder gehört, daß Josue einmahl die Sonne am Himmel in ihrem Laufe aufgehalten hat? Wie hätte er sie nun aufhalten können, wenn nicht sie ginge, sondern die Erde? Sieht er, er unwissender Mensch!

M. Unwissend seydh wahrlich ihr; denn ich sage ja eben, daß die Sonne steht, und zwar von jenem Tage an steht sie, als Josue sie aufgehalten hat. Ich möchte wohl den Geistlichen kennen, welcher mir aus der Bibel bewiese, daß Josue die Sonne hernach wieder habe laufen lassen.

### 13. Das Eichhorn und der Löwe.

E. (das von einem Baum auf den im Gebüsche lauernden Löwen herabfällt, bricht in dieses Geschrey aus): O weh! verzeih mir, großes Thier, daß ich auf dich gefallen bin; ich habe es wahrlich nicht vorsehlich gethan, sondern ein Stück Rinde ist mit mir vom Baume abgerissen.

L. Es thut nichts, ich sehe, daß du noch sehr jung bist.

E. Nie habe ich noch ein so großes Thier gesehen, als du bist; bist du nicht der Elephant? denn von ihm habe ich schon vieles gehört.

L. Ich bin der Löwe, der Elephant ist zehnmahl größer als ich.

E. Du bist der Löwe? Von dir erzählte mein Vater, daß du ein starkes und edles Thier seyest. Aber was machst du hier in dem Gebüsche?

L. Warte ein wenig, du sollst es bald sehen.

E. Ich will indessen hier Haselnüsse suchen.

L. (Der Löwe springt aus dem Gebüsche hervor, auf ein dort vorbegehendes Reh, wirft es nieder, schleppt es in das Gebüsch, und saugt dort brummend das Blut aus.



E. Ach um Gottes willen! was machst du mit diesem armen Thiere?

L. Das was du mit dem Haselnuß machst.

E. Es war aber doch ein lebendiges Thier, wie du. Ist es dir nicht Leid, es zu tödten?

L. Wisse, daß die Löwen sich auf diese Art ernähren.

E. Stark bist du, das sehe ich; aber wenn euer Edelmuth nur darin besteht, daß ihr nicht arbeitet, sondern so faulenzet, und nur auf das Blut armer Thiere lauert: so schätze ich wahrlich selbst die kleinen Mäuse höher als euch, obgleich diese nicht edelmüthig sind; weil sie wenigstens herum suchend, und sich auch alsdann nicht mit sich ähnlichen lebendigen Thieren ernähren.

L. Wenn du ein großes Thier wärest, so würde ich mich jetzt wegen dieser Beleidigung rächen; aber eben darin besteht unser Edelmuth, daß wir es für zu gering halten, solche kleine Thiere, wie du bist, zu beunruhigen.

E. Oh ich verstehe diesen künstlichen Schluß! Ihr möget es freylich für zu gering halten, sehr kleine Thiere anzugreifen, so lange ihr größere bekommen könnet, weil wir wenig Blut haben; nicht wahr?

#### 14. Der Hamster und die Ameise.

H. Hast du denn nur so wenig Lebensmittel für den künftigen Winter?

A. Freylich. Scheint es dir denn wenig?

H. Allerdings wenig. Aber darüber wundere ich mich am meisten, daß du den ganzen Sommer hindurch nur so weit kommen konntest, da doch der Tag so lang ist. Könntest du nur meinen Vorrath sehen!

A. Ist denn der deinige um vieles größer?

H. Das glaube ich! Unser sind nur zwey dazu, und doch haben wir so viel Weizen zusammen getragen, daß auch zehne von uns genug daran haben würden.

A. Nun wahrlich, wenn du mehr auf einen Haufen zusammen getragen hast, als nöthig ist: so ist es auch recht, daß die Menschen dasjenige auffuchen und ausgraben, was du ihnen nach und



nach gestohlen hast, und daß sie, deines räuberischen Geizes wegen, nicht einmahl dein Leben verschonen.

H. Ey wie klug seydt ihr Wirthinn Ameise!

### 15. Der Affe und der Fuchs.

A. Hast du gesehen, Bruder Fuchs, wie schön ich jenen Menschen verspottet habe, der hier verschiedene unbedeutende Neuigkeiten mit einer so gelehrten Miene erzählte.

F. Wie sollte ich es nicht gesehen haben! Aber warum thatest du das?

A. Poffen! Bloß darum, damit ich zeige was ein vernünftiger und geschickter Affe alles könne. Höre, schau mich so an, daß ich die Bewegungen der geschicktesten Thiere und Menschen sogleich nachahmen kann!

F. Das habe ich bemerkt. Aber das ist doch sonderbar, daß es nicht einmahl dem ungeschicktesten Thiere oder Menschen noch je eingefallen ist, deine Handlungen nachzuahmen!

~~~~~  
Anmerkung. Lessing, der Dichter dieser Fabel, hat folgendes hinzugesetzt: „Schriftsteller meiner Nation! Soll ich noch deutlicher sprechen?“ Allein seit jener Zeit hat sich die Welt sehr verändert. Möchten wir doch jetzt schon so weit gekommen seyn, als damals die Deutschen Schriftsteller gekommen waren!

### 16. Die Grille und die Ameise.

Gr. Ich weiß nicht, was mir fehlt, den ganzen Sommer hindurch wie lustig bin ich da gewesen! wie fröhlich habe ich da den ganzen Tag hindurch gesungen! jetzt aber habe ich zum Singen weder Lust noch Kraft. Das kommt gewiß daher, daß ich nichts zu essen habe. Das ist wahr, ich bin recht sehr hungrig. Aber was soll ich essen? Ich habe ja gar nichts! — Jetzt fällt mir etwas ein; ich werde in die Nachbarschaft zu der Ameise gehen, die hat genug zu essen, das weiß ich. — Frau Nachbarinn, leihe sie mir doch einige Lebensmittel sie hat deren genug, das weiß ich, — ich werde es ihr den künftigen Sommer mit Dank zurückgeben, ich will sogar noch mehr dafür geben.



A. Hat denn die Frau Nachbarinn auf den Winter gar nichts zu essen?

Gr. Ich habe nicht ein einziges Körnchen.

A. Und warum hat sie denn nicht den ganzen Sommer hindurch nach und nach gesammelt, sie hätte ja Zeit genug dazu gehabt; womit hat sie denn den ganzen lieben Sommer zugebracht?

Gr. Hat denn die Frau Nachbarinn nicht gehört, daß ich den ganzen Tag beständig gesungen und die Arbeitsleute unterhalten habe?

A. Doch ja, ich entsinne mich. Jetzt ist es also schicklich, daß sie in der lustigen Faschingszeit tanze, da sie im Sommer gesungen hat. Aber die Lebensmittel habe ich für mich selbst gesammelt.

### 17. Der Igel und der Maulwurf.

I. Guten Morgen, kurzschichtiger Nachbar! Heute ist es aber kalt!

M. Recht kalt; und mir scheint, daß es gefroren hat.

I. Ich finde nicht, daß es gefroren habe; aber wie ich sehe, so hat es ein wenig gereift.

M. Das ist jetzt schon nichts mehr neues. Michaeli ist vorüber; und wir werden nicht einmahl merken, daß uns der Winter auf den Hals kommt, und uns einschließt.

I. Je nun, ihm ist leicht reden, er hat eine gute tiefe Höhle, wie ich sehe, wir beyde könnten darin Platz haben.

M. Sie ist freylich weit genug, besonders weil ich jetzt nur ganz allein darin wohne.

I. Nehme er mich doch zu sich, Herr Nachbar, den Winter über, ich habe ohnehin noch keine Wohnung, er wird ja den ganzen Winter hindurch lange Weile haben, wenn er immer nur allein seyn wird.

M. Das ist wahr. Je nun ich frage nichts darnach, ob jemand mit mir wohne. Platz habe ich genug, für uns zwey ist er hinreichend. Komme der Herr Nachbar nur herein.

I. Ach was für ein guter Ort ist das hier. Ich werfe mich nur sogleich hin. Nun liege ich hier im Winter so nach meinem Gefallen.

M. Ach Nachbar, was er für einen großen Platz eingenommen hat, ich kann mich ja kaum mehr rühren; hernach so bald ich mich nur bewege, so sticht mich sein stacheliger Pelz, als wenn er mit Nadeln stäche. Ey so kommen wir nicht mit einander aus.



Siehe er sich nur so viel als möglich zusammen, oder verlasse er meine Höhle.

J. Das werde ich wohl bleiben lassen. Bewahre daß ich diesen guten Ort verlassen sollte. — Wenn ich gesucht hätte, so hätte ich keinen besseren Ort zu meinem Winterquartier finden können. — Wem es hier nicht gefällt, der kann hinaus gehen; mir wenigstens gefällt es hier sehr wohl, und daher gehe ich auch nicht weg, das sage ich ihm.

M. Nun da bin ich übel angekommen. Siehe da; ein undankbarer Fremder dränget mich aus meiner eigenen Wohnung heraus.

### 18. Der Hund und der Esel.

H. Das ist aber doch entsetzlich! sich einen König der Thiere zu nennen, und sich doch mit ihrem Blute und Fette zu nähren; das ist entsetzlich! Ich kann das nimmer mehr zusehen, und entsage vom heute an dem Hofdienste. Ich gehe, wohin ich mit meinen Augen sehe.

E. Wohin eilst du so sehr, du wackerer Hund?

H. Ich entferne mich vom Hofe, und zwar vom Hofe des Löwen.

E. Und weswegen denn? Hast du vielleicht etwas angestellt?

H. Gar nichts; sondern weil ich die Grausamkeit, womit unser Herr die armen Thiere verfolgt, damit er ihr Blut aussaugen könne, nicht länger ansehen kann.

E. Du suchst also Dienst? O du armes gutherziges Thier. Geh nicht weiter; ich nehme dich in meinen eigenen Dienst. Du weißt, daß ich grausam, wie dein gewesener Herr, nicht bin.

H. Das ist wahr, mein Herr Esel, das ist wahr. Aber weißt er auch, was die Menschen zu sagen pflegen?

E. Ach, die sagen gar viel. Laß es mich doch hören.

H. Verbrechen ist's dem Wütrich dienen, dem Dummkopf dienen wäre Schwach.

### 19. Der urtheilende Löwe, der Fuchs und der Bär.

L. Fuchs! Verfertige einen wichtigen Aufruf, und gib darin allen vierfüßigen Thieren zu wissen, daß sie sich wider die Vögel



zum Kriege rüsten, und daß sich alle ohne allen Aufschub zu mir versammeln sollen.

F. Sogleich vollziehe ich diesen Befehl. (Er geht weg, und einige Zeit darauf kommt er zurück, und klopft an).

L. Herein!

F. Schon versammeln sich die Thiere vor der Höhle. Auch der Bär ist eben jetzt angekommen.

L. Der Bär soll herein kommen.

B. Mich hat der Fuchs hergeschickt, daß ich zum Krieg gerüstet erscheine.

L. Es ist recht gut. Sind schon mehrere Thiere da?

B. Hier sind der Tiger, der Wolf, der Esel und der Hase, von denen die zwey ersten, so wie auch ich, nicht genug darüber lachen können, daß auch diese faulen und furchtsamen Thiere erschienen sind, und welche so ungeschickt sind, daß wir sie im Kriege durchaus nicht benutzen können; daher halten auch alle dafür, daß es besser wäre sie nach Hause zu ihrer Arbeit zu schicken.

L. Es ist wahr, daß diese Thiere nicht tauglich sind sich zu schlagen; aber übrigens habt ihr hierin sehr gefehlt, weil wir sie im Kriege sehr gut benutzen können. Wie herrlich wird sich z. B. der Esel zu einem Trompeter und der Hase zu einem Kurire (siehe a).

## 20. Der Fuchs und der Storch.

F. Ach wie lange habe ich dich nicht gesehen, Kamerad Storch! Wo bist denn du herum gereiset?

St. Du weißt, daß ich die Kälte nicht vertragen kann, und deswegen pflege ich im Winter in wärmere Länder zu reisen. Seit der Zeit daß wir einander nicht gesehen haben, habe ich viele Länder bereiset.

F. So erzähle mir doch etwas von jenen fremden Ländern. Was für Thiere und Nationen wohnen dort? Vielleicht wohnen dort bessere Menschen, die einander und die armen Thiere nicht so verfolgen, wie hier. Ich weiß, daß du die Gewohnheiten und Sitten der Menschen wenigstens studirt hast.

a) sich zu etwas schicken, jó lenni valaminek, illeni valaminek. Wie herrlich wird sich schicken, millyen derék lelz 's, a. t.



St. Ach Brüderchen Fuchs! du kannst es dir nicht elnnaht vorstellen, was für herrliche Gegenden in den entfernten Ländern ich bereiset habe! Pox tausend! Dort gibt es große Rohrteiche! viele morastige Wiesen, und in den Teichen die schmachhaftesten fetten Frösche, Ratter, und tausenderley Würmer! Ach! wenn ich auch nur daran denke, so wässert mir schon das Maul darnach.

F. Genug! genug! Ich sehe schon, daß auch du nur so reißt, wie Viele unter den Menschen.

Waren Sie lange in Paris? — Wo kann man dort am besten Speisen? — Wo bekommt man da die besten Burgunder und Champagner Weine? a) — —

### 21. Die Sau, der Affe, der Esel und der Stier.

S. Ach wie lange habe ich dich nicht gesehen, Schwager Affe! Wo kommst du denn her?

A. O seit der Zeit, da ich mich von euch zuletzt getrennt habe, bin ich viel herumgereiset. Ich habe die berühmtesten Länder bereiset, in welchen jetzt die Aufklärung zur größten Mode unter den Menschen geworden ist.

E. Ey, so erzähle doch etwas von jenen heutigen Neuerungen und von jener Aufklärung.

St. Das ist wahr, auch ich möchte davon etwas gewisses hören.

A. Ich habe meine ganze Reise beschrieben; in dieser Reisebeschreibung habe ich alle meine Erfahrungen weitläufig dargestellt. Dieses Werk gab ich eben jetzt unter die Presse.

E. Nun, das wird ein recht sehr gesuchtes Werk werden. Wenn es nur bald herauskommen möchte.

St. Das muß ich mir auch anschaffen.

S. Ich selbst werde diese Reisebeschreibung durchlesen.

A. Indessen kann ich euch sagen, daß ich unter den Menschen sehr herzerührende Dinge gesehen habe. Der Haß wegen Religionsverschiedenheit hat beynabe in allen merkwürdigen Ländern unter den Menschen aufgehört.

E. Nicht möglich!

A. Ich sage noch mehr. Ich habe mit meinen Augen gesehen,

a) Champagner *olvasd.* Sampánier.



als Juden mit den Christen beym Osner Wein gefessen sind und Schinken geessen haben.

E. und St. (zugleich). Das ist schon viel! Sehet, was nicht die Aufklärung alles vermag! und wie nützlich die neue Philosophie in Rücksicht der Menschen ist!

S. Ach weh! um mich ist es geschehen! Kautu kann ich auf meinen Füßen stehen, so zittere ich.

Alle. Was fehlt dir denn? Was ist denn?

S. Ach weh mir! jene Philosophie! — jene Aufklärung! jene verwünschte neue Philosophie!

Alle. Warum denn? Hörst du nicht wie nützlich sie den Menschen sey?

S. Ach weh mir! weh mir! es ist möglich; sie kann — sie mag nützlich seyn; aber — aber — nützlich ist sie nicht — den fetten Schweinen. a)

## 22. Der Löwe und der Hase.

H. Ich wünsche Euer Gnaden einen guten Morgen. Wie haben Ew. Gnaden geruhet?

L. Ich danke, sehr wohl. — Und wie hat der Herr Kurir geschlafen?

H. Zu Ew. Gnaden Diensten, auch ich habe gut geschlafen. Es freut mich recht sehr, daß ich das Glück habe, mit Ew. Gnaden zusammen zu kommen. Schon lange wünschte ich Ew. Gnaden um etwas zu fragen, aber es ist mir immer entfallen.

L. Was sieht zu Ihren Diensten, Herr Kurir?

H. Nur das wünschte ich von Ew. Gnaden selbst zu erfahren, ob das wahr sey, was ich von den muthigen Löwen schon mehrmahl gehört habe, daß wenn sie das Krähen des Hahnes hören, sie erschrecken und davon laufen.

L. Das ist wahr. Aber das ist ja kein Wunder. Auch das hat der Herr Kurir vielleicht schon gehört, daß die großen Thiere immer ein wenig Schwachheit an sich haben.

H. So? Nun weiß ich also auch schon, warum wir Hasen uns so sehr von den Hunden fürchten!

a) aber — aber nützlich ist sie nicht u. f. f. de — de bezzeg nem habemos 's a' t.



## 23. Der Stier und der Hirsch.

St. Ey, welche treffliche Weide ist hier auf dieser kleinen Wiese! Aber Kamerad Hirsch, wenn uns hier der Löwe anfallen sollte, so müssen wir nicht davon laufen.

H. Was sollen wir also thun?

St. Poffen! Ich habe Hörner, und du hast auch Hörner. — Wir werden uns zusammen stellen und ihn tapfer zurück schlagen.

H. Ach Kamerad verlange das nicht von mir, daß ich dem Löwen die Stirne bieten sollte. Es ist Thorheit, sich selbst der Gefahr auszusetzen, wenn man sie auf eine gute Art vermeiden kann. — Weil ich weiß, daß ich dem Löwen entlaufen kann, warum sollte ich mich mit ihm in einen ungewissen Kampf einlassen?

## 24. Johann, Franz und ihr Vater.

(Sie gehen zwischen der Saat.)

J. Schau nur Franz, schau den großen Unterschied zwischen diesen Kornhalmen.

Fr. Das ist wahr. Jetzt sehe ich erst wie schön jene ihre Köpfe in die Höhe halten; diese aber, wie sie die Köpfe abscheulich niederbeugen.

J. Wenn ich an der Stelle meines Vaters wäre, so würde ich diese mit hängenden Köpfen alle ausrotten.

B. Nun, das wäre eine herrliche Wirthschaft! Wißt ihr noch nicht, ihr kleine Nörren, daß diese hier ihre Köpfe deswegen hängen lassen, weil sie voll Körner, und folglich schwer sind; jene aber, die ihre Köpfe empor heben ganz leer sind, und aus ihnen nichts als Stroh wird.

Fr. Das hätte ich nicht gedacht.

B. Merket auch das wohl; daß die Sache sich auch unter den Menschen beynah so verhält, als ihr es hier in meiner Saat sehet.

## 25. Der Vater und sein Sohn Emerich.

B. Nun, wie hast du dich gestern in der Hochzeit unterhalten?

E. Recht gut lieber Vater; ich danke Ihnen recht sehr, daß sie mich mitgenommen haben.

B. Was hat dir dort am meisten gefallen?



E. Ach lieber Vater, mir hat dieser Herr am besten gefallen, der neben Ihnen rechter Hand saß, und so viel zu erzählen wußte, der die Andern immer belehrte, und so eine gelehrte Miene machte. Nicht wahr lieber Vater, das ist ein recht gelehrter Mann?

B. So urtheilen die Kinder mein lieber Sohn. Wie, wenn er ein Schwäger wäre, und nichts anders?

E. Ey! Und wer war denn dieser Herr, der gleich neben mir linker Hand gesessen ist, so mit einem niedergebeugten Kopfe, der so wenig gesprochen hat, wer war dieser Herr?

B. Gebe der Himmel, lieber Sohn, daß du einst so schöne und nützliche Kenntnisse besitzen mögest, und mit denen so eine edle Bescheidenheit, so vortreffliche und liebenswürdige Eigenschaften verbandest, wie jener Herr.

#### 26. Der ehrliche Zimmermann und Neptun.

Z. (Auf einer Brücke gehend). Ach! Hin ist meine Art! Als ich gar nicht daran dachte, schlüpft sie mir aus der Hand und fällt ins Wasser: Ach, gütiger Neptun, du weißt daß ich arm bin, und daß ich mein Brod durch meine saure Arbeit verdienen muß; ich bitte dich, gib mir meine Art zurück.

N. (Neptun erscheint mit einer goldenen Art). Ist dies die Deinige?

Z. Das ist nicht die Meinige; die kenne ich gar nicht. (Neptun verschwindet).

N. (er erscheint bald wieder mit einer silbernen Art). Wie leicht also diese?

Z. Auch diese nicht, gütiger Neptun. Die Meinige war von Eisen, mit einem hölzernen Stiele.

N. Nun, ist's etwa diese?

Z. Ja, ja, gütiger Neptun, das ist die Meinige. Oh ich danke, ich danke — —

N. Nimm alle drey Arte; weil ich sehe, daß du nicht nur arm, sondern auch ein ehrlicher rechtschaffener Mann bist. Denn die uneigennützigte Aufrichtigkeit verdient Unterstützung.

#### 27. Der listige Zimmermann und Neptun.

Z. (für sich) Das ist mir recht lieb, daß ich's erfahren habe.



Also hat ihm der Neptun diese theueren Arte geschenkt. Ich weiß schon von welcher Brücke er seine Art hat ins Wasser fallen lassen. Wo ist denn geschwind meine Art? — (Er läuft auf die Brücke hin, und wirft seine Art in den Fluß). Ach gütiger Neptun gib mir meine Art zurück! Ich weiß daß du sehr mitleidig und freigebig bist.

N. (der mit einer goldenen Art erscheint). Ist das deine Art gewesen?

S. Ja, ja, bester Neptun, das ist die Meinige, (er greift vor Freude nach der goldenen Art.)

N. Ey, du Betrüger! damit du für deinen Betrug büßest, so sollst du deine eigene Art verlieren. — Lerne hieraus, daß du den, der ins Herz sieht, nicht betrügen kannst.

### 28. Der Wolf im Schaffell, der Hirt und sein Sohn Michel.

W. Jetzt habe ich endlich doch eine herrliche List ausgedacht! Ich nehme mir ein Schaffell um, und so gehe ich kühn unter die Heerde; denn selbst der Schäfer wird mich für ein Schaf ansehen. — Aber dann werde ich auch alle Tag wenigstens eins von seinen Schafen verzehren.

H. Das ist doch entsetzlich, daß diese Schafe von Tag zu Tag abnehmen. Darunter muß etwas stecken. Du Michel, komm her, treibe die Schafe einzeln aus dem Stall heraus; ich muß sie alle nach der Reihe untersuchen.

M. (treibt die Schafe aus dem Stall).

H. Aha! Bist du da? du sauberer Kerl! (er erkennt den Wolf, und schlägt ihn todt).

M. Wer hätte geglaubt, daß in diesem Schaffell ein Wolf versteckt sey!

H. Lerne hieraus: daß man bey den Menschen und Thieren, nicht auf ihre Kleider, sondern auf ihre Handlungen sehen muß.

### 29. Der heldenmüthige Wolf und der Fuchs.

W. Ach! Mein seliger Vater war doch ein großer Held! In dieser ganzen Gegend zitterte Alles vor ihm. Ich will die Sache nicht übertreiben, aber mehr als zweyhundert Feinde hat er gewiß



in seinem Leben getödtet; bis endlich doch auch ihn einer überwunden und getödtet hat!

E. Ey, ey! Wahrhaftig, du sprichst, als wenn du eine Leichenrede auf jemanden halten wolltest. Sieh, ein Geschichtschreiber, der die Thatsachen nur trocken erzählen muß, würde dieses schon ganz anders erzählen, und offenherzig bekennen: daß jene zweyhundert Feinde aus lauter Schafen und Eseln bestanden, daß aber der eine Feind, der ihn überwunden hat, der erste Stier war, den er je anzugreifen die Kühnheit hatte.

### 30. Das Kalb und der Hauswirth.

K. Sehen Sie nur lieber Herr, sehen Sie, was der Stier für einen Schaden gethan hat. Die obere Pfoste der Thier von dem Stalle, hat er mit seinen Hörnern übel zugerichtet! Nicht war, ich thue nie einen solchen Schaden?

H. Wahrhaftig, wenn du nur könntest! daß wäre mir lieber, als daß du so etwas nicht vermagst. — Du sprichst gerade, wie die kleinen Philosophen: „Der böse Bayle, noch mehr aber der böse Kant; wie viele fromme Seelen haben sie nicht durch ihre zweifelnde Philosophie in die unruhigste Lage versetzt.“ Ach meine Herren, wie sehr wünschten wir, von ihnen, in eine solche unruhige Lage versetzt zu seyn; könnten Sie nur alle Bayle und Kante werden!

### 31. Der Habicht und die Eule.

H. Heute bin ich recht müde, vor lauter Tödtten.

E. Was hast denn so viel getödtet?

H. Einige dreyßig Lauben sind aus der Stadt heraus geflogen, aber sie haben ihren Spazierflug theuer bezahlt, weil ich von ihnen zehne erwürgt habe.

E. Warum denn so viele? Du hast ja nicht einmahl die Hälfte davon verzehren können.

H. Das ist schon so meine Natur. Es ist wahr, ich habe sie nachher selbst bedauert; allein nun konnte ich ihnen nicht mehr helfen. — Ich weiß auch wahrlich nicht, warum der gute Jupiter nicht alle Vögel gleich erschaffen hat: so würden wir wenigstens einander nicht verfolgen.



E. Ach höre auf! Du hast nicht gut überlegt was du sprichst. — Jetzt, wo wir Vögel von verschiedener Art und Natur verfolgen, fällt unsere Grausamkeit nicht so auf; allein wenn wir auch alle gleich wären, so würden wir endlich doch genöthigt seyn, einander anzufallen, wie es die Menschen thun, und wegen allerley vorgeblicher Ursachen, ja vielleicht selbst wegen verschiedener Denksungsart wären wir bereit, einander bis zum Tode zu verfolgen.

### 32. Der Fuchs und der Adler.

F. Sey doch nicht gar so stolz auf deinen Flug, berühmter Adler! ich weiß ohnehin, daß du dich bloß darum so hoch hinauf schwingst, damit du recht weit umher das Nas auf der Erde erblicken könnest.

A. Du urtheilst sehr menschlich, Gevatter Fuchs. Es kann wohl unter den Menschen mehrere geben, die sich viele Kenntnisse erworben haben, bloß um dadurch zu einträglichen Ämtern zu gelangen; aber von uns, die wir eine feinere Luft einathmen, so zu denken, ist es Sünde.

## Fünfter Abschnitt.

### Etwas aus der physischen Geographie.

1. Die Geographie, oder Erdbeschreibung handelt im Allgemeinen von der Oberfläche des Erdkörpers. Die physische Geographie ist eine Beschreibung der Erde nach ihrer natürlichen Beschaffenheit.

2. Die Erde ist ein kleiner Theil des großen Ganzen, das wir Welt, Natur, oder Himmel zu nennen pflegen; auch ein Stern unter den Sternen.

3. Dem ersten Anblicke nach kommt uns die Erde wie eine große Scheibe vor, die ringsum mit ihren äußersten Enden an das Gewölbe des Himmels zu stoßen scheint. Man kann sich aber bald